

AJ

sjd - die falken



die aufbegehrende jugend Ausgabe 3-2013

Schwerpunkt

LINKS

Was ist das eigentlich?

Was ist links?

»Ich bin dafür, dass wir jetzt endlich mal dagegen sind!« (Dritte Wahl)

Konkurrenz und Ausbeutung, Krieg und Vertreibung, Repressionen und Überwachung, Nazis und der deutsche Mob, Drogenfahnder und Geheimdienste, Flüchtlingslager und Abschiebung, Schulpflicht und Leistungszwang, Wohnungsnot und Sozialabbau, Antisemitismus und Rassismus, Sexismus und Mackertum.

Dies ist nur eine kleine Auflistung von Dingen, die vielen von uns alltäglich aufstoßen und uns das Leben schwer machen. Dieser ganze Mist, der uns alle direkt oder indirekt betrifft, wird sehr häufig als natürlich, notwendig und unveränderbar erklärt. Da wird zum Beispiel »der Mensch« an sich als egoistisch, faul oder gierig bezeichnet, um so Ausbeutungs- und Gewaltverhältnisse wie Lohnarbeit und das staatliche Gewaltmonopol



Bild: Spanaut (CC)

zu legitimieren. Allerdings lässt sich umgekehrt fragen, ob dieses Verhalten nicht eher der Einrichtung dieser Gesellschaft geschuldet ist, in welcher wir uns alle ständig in Konkurrenz zueinander befinden und deswegen grundsätzlich erst mal schauen müssen, dass wir unsere eigenen Interessen durchsetzen können. Tun wir dies nämlich nicht, gehen wir aus dem allgegenwärtigen Wettbewerb um fast alles (Arbeitsplatz, Anerkennung, Partner*in) als Verlierer*in hervor und landen beispielsweise beim Jobcenter. Obwohl wir es selbst sind, welche die Gesellschaft machen, erkennen wir die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen wir hier leben müssen, nicht mehr als Produkte unseres eigenen

→ Fortsetzung auf Seite 2



Inhalt

Links sein heißt... 5
Fünf Standpunkte

Alles extrem, oder was? 6
Der Extremismusbegriff

Die Clara 7
Wir entscheiden selbst!

Poster 8
Nieder mit dem § 218!

Culture Club 11
Sozialistische Gegenkultur/Klassenkämpferisches Geschichtsbuch

Leser*innenbrief 12
Darum vegan?!

Verband 13
Aber hier leben?

Verband 14
Geschichte(n) des Widerstands

Was war 15
Bundes-SJ-Ring Musikseminar

Was kommt 16
Rosa & Karl 2014, Verbandswerkstatt

Editorial

Liebe Genoss*innen,

Ob wir nun Kommunismus wollen, die Sozialistische Jugend sind, uns Sozialdemokrat*innen nennen oder Anarchie unser Ziel ist – als links bezeichnen wir uns alle. Dabei ist das Wort gar nicht so unproblematisch: Es vermittelt, dass es zwischen zwei Polen eine neutrale Mitte geben würde, der goldene Mittelweg sozusagen. Das ist gefährlich, denn Linke werden dadurch mit Nazis in einen Topf geworfen. Außerdem gibt es politische Neutralität gar nicht und in der »Mitte der Gesellschaft« brodelt eine Menge verschiedener politischer Haltungen. Dieses Problem wird manchmal »Hufeisentheorie« genannt, weil die Politik eben nicht wie ein Hufeisen zwei genau ausgeglichene Enden hat. Mehr darüber erfahrt ihr in dieser Ausgabe. Warum kommen wir dann von diesem Schema nicht weg? Was heißt es für uns »links« zu sein? Links sein ist scheinbar nicht nur eine Meinung. Es sind viele Meinungen, es ist kritisches Denken schon an der Wurzel, es ist das Wissen über Alternativen zum Kapitalismus und es ist ein Lebensgefühl, dem wir nachgegangen sind. Viel Spaß beim Lesen und Nachgrübeln! In diesem Sinne bis bald, Freundschaft! Eure Redaktion

»Prada Meinhof«

Über linken Lifestyle, Markenklamotten und Szenedenken

Wir haben 100 Menschen gefragt: »Wie sieht ein junger Mensch aus der linken Szene aus?«. Die Topantworten waren: Schicke Sneaker, Trainingsjacke oder Windbreaker und eine Gürteltasche mit Buttons und Aufnähern.

Und wenn du auf einer Antinazidemo beobachtest, wer im sogenannten »Schwarzen Block« mitläuft oder vielmehr, wie die Menschen dort angezogen sind, scheint diese Beschreibung tatsächlich zu zutreffen. Es gibt Klamottenmarken, die überwiegend von Menschen mit einer bestimmten politischen Einstellung gekauft werden. Aber das liegt nicht an einem bestimmten Spruch oder bestimmten politischen Aufdrucken, die auf der Kleidung sind. Woran liegt es also, dass sich die linke Szene »uniformiert«?

Zuerst muss einmal klar gestellt werden, was DIE linke Szene überhaupt

ist. Oder viel besser noch: Gibt es überhaupt DIE linke Szene? Nein. Die »linke Szene« ist ein sogenannter »unscharfer Begriff«, das heißt, der Begriff hat keine feste wissenschaftlich definierte Bedeutung, so was benutzen zum Beispiel Politiker*innen, wenn sie mal wieder eine neue Schublade aufmachen wollen.

Laut Ronald Hitzler, Professor für Allgemeine Soziologie an der Technischen Universität Dortmund, ist das Wort Szene eine (jugend-)kulturelle Kollektivierungsform. Die Mitglieder einer bestimmten Szene verbindet demnach weniger eine gemeinsame Lebenslage als bestimmte biographische oder sonstige zufällige Merkmale. Darüber hinaus hat eine gemeinsame Szene per Definition einen sehr geringen Verbindlichkeitsgrad, handelt aber meist selektiv und ausschließend. Es gibt allerdings for-

→ Fortsetzung auf Seite 3

Was ist links?

»Ich bin dafür, dass wir jetzt endlich mal dagegen sind!« (Forts.)

→ Fortsetzung von Seite 1

Handelns, sondern als etwas über den Menschen stehendes, dem wir uns unterordnen und folgen müssen. Diese Welt und die Zumutungen, die sie für uns bedeutet, zu verstehen, um sie in unserem Sinne verändern zu können; nicht einfach ins Blaue hinein von einer anderen, besseren Gesellschaft träumen, sondern an der aktuellen lautstark und offensiv Konkretes kritisieren; die ständig von allen Seiten propagierte Alternativlosigkeit grundsätzlich in Frage stellen: Das ist links.

»Das Sichere ist nicht sicher« (Bertolt Brecht)

Was wir wollen, das ist alles ganz anders zu machen. Wir wollen keine Produktion um des Profits willen, sondern um endlich ein Leben ohne Überlebensängste für alle zu ermöglichen. Indem wir versuchen zu verstehen, warum genau dies momentan nicht funktioniert, kann sich nach und nach das Bild einer neuen Gesellschaft abzeichnen, in welcher die hier herrschenden Einschränkungen, Ausschlüsse und Nöte abgeschafft werden können. Eine solche Gesellschaft ist unser Ziel. Dieses Ziel heißt Sozialismus. Im Sozialismus sollen alle selbstbestimmt und frei die Arbeit, welche notwendig ist, um die Dinge herzustellen und zu erhalten, die wir brauchen um unsere Bedürfnisse zu befriedigen, gemeinsam verrichten und **am gesellschaftlichen Reichtum teilhaben**.

Der Reichtum der Erde soll nicht für die kapitalistische Produktion, die endlose Selbstverwertung um des nie genügenden Profits willens, verheizt und restlos verbraucht, sondern sinnvoll genutzt und nachhaltig bewahrt werden. Durch die Abschaffung von Ausbeutung und Unterdrückung wird auch das dadurch verur-

sachte Elend abgeschafft und stattdessen kann ein ungehinderter Zugang aller Menschen zu Ressourcen und Teilhabe geschaffen werden. Da der Kapitalismus nicht nur eine kleine Randnotiz unseres Zusammenlebens, sondern grundsätzlich das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen zueinander darstellt, existiert auch kein offener Bruch zwischen den gesellschaftlichen, sowie ökonomischen Verhältnissen, in denen wir leben, und unserem privaten Leben, unseren Entscheidungen und unserem Verhalten.

Bei unserer Idee einer befreiten Gesellschaft, handelt es sich nicht, wie uns nicht selten vorgeworfen wird, um den Staatssozialismus der DDR, Kuba oder der Sowjetunion. In diesem sogenannten Realsozialismus waren die Arbeit und der Mensch nicht von der Herrschaft des Kapitals befreit, sondern lediglich staatlich zentral verwaltet. Wir wollen kein »Recht auf Arbeit«, wie es der Artikel 24 der DDR-Verfassung vorsah, sondern die Abschaffung des allgemeinen stummen **Zwangs der Verhältnisse zur Lohnarbeit** und die Verallgemeinerung des gesellschaftlichen Wohlstands. Wenn wir von Sozialismus reden, meinen wir die Abschaffung von Herrschaft und Ausbeutung, welche bisher noch nicht verwirklicht wurde und daher immer noch auf der Tagesordnung steht.

Sich nicht mit Kompromissen und dem Scheinargument zufriedengeben, dass es anderen doch noch schlechter geht; nicht auf die ultimative Sozialreform warten und auf Hilfe von »denen da oben« hoffen, sondern die Dinge selbst in die Hand nehmen; den demokratisch verwalteten Kapitalismus als historischen Sieger der Systeme und das sogenannte »Ende der Geschichte« überwinden wollen: Das ist links.

Es ist kein Zeichen von Gesundheit, an eine von Grund auf kranke Gesellschaft gut angepasst zu sein. J.W. v. Goethe

»Allein machen sie Dich ein!« (Ton Steine Scherben)

Es ist schwierig, allein etwas zu verändern, aber zusammen in einer Gruppe lässt sich durchaus etwas bewegen. Wir müssen uns organisieren, wenn wir etwas bewirken wollen. Dabei sollte die Grundlage des gemeinsamen Handelns aber die Konsequenz einer gemeinsamen Kritik an den herrschenden Verhältnissen und das Interesse an deren Überwindung sein – und genau daran muss sich unsere politische Praxis auch grundsätzlich messen. Wir wollen nichts Geringeres, als zusammen die Welt verändern. Dazu braucht es auch ein revolutionäres Bewusstsein. Dieses entsteht, lebt und wächst sowohl durch theoretische Bildung (wie Diskussionen, Vorträge, Seminare, Bücher...), als auch durch Aktionen (Demonstrationen, Kundgebungen, Streiks...). Gezielte Öffentlichkeitsarbeit (unter anderem Flugblätter, Zeitungs- und Onlineartikel, Redebeiträge) hilft, unsere Inhalte nach außen zu tragen und zur Diskussion zu stellen, damit wir zusammen und voneinander lernen können. Gute Gelegenheiten hierzu bieten auch Kämpfe, in denen wir uns mit anderen gemeinsam bereits jetzt für die Verbesserung unserer Lebensumstände einsetzen (zum Beispiel Arbeitskämpfe, Anti-Atomkraft-Aktionen, Bildungsstreiks).

Aber wir müssen klar machen, dass wir dieses System nicht einfach verbessern, sondern überwinden wollen und können, denn diese Welt soll einmal die unsere sein. Auch wenn die erkämpften Zugeständnisse des Staates an seine Bevölkerung (etwa Begrenzung der Arbeitszeit, soziale Sicherung) unsere Existenzbedingungen verbessern, so ist jedoch das Resultat ebenfalls eindeutig: Der Staat garantiert weiterhin die allgemeinen Geschäftsbedingungen des Kapitalismus, sowie dessen Normalbetrieb. So stellt er sicher, dass dieses

Marx beschreibt dieses Prinzip mit »Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen«. Dies ist möglich, wenn »die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist«. (vgl. Kritik des Gothaer Programms)

Dieser »stumme Zwang« entsteht, da wir einerseits von niemanden gezwungen werden, Arbeit zu verrichten, andererseits aber auch nichts außer unserer Arbeitskraft besitzen und so Lohnarbeitsverhältnisse eingehen müssen, um überleben zu können.



Bildungsstreik: Eine gute Gelegenheit, sich mit anderen zusammen zu tun!

Bild: Simon Zeimke (CC)

→ Fortsetzung auf Seite 3

»Prada Meinhof«

Über linken Lifestyle, Markenklamotten und Szenedenken (Forts.)

→ Fortsetzung von Seite 1

mal keine beziehungsweise nur sehr niedrige Ein- und Austrittsschwellen. Du musst also keinen »Antifa-Ausweis« beantragen, wenn du dazu gehören willst und auch keinen Mitgliedsantrag ausfüllen. Dennoch sind die Hürden informelles Mitglied in einer Antifagruppe zu werden sehr hoch. Und natürlich hat jede Szene ihr »Thema«: eine Sache, die alle Menschen verbindet, die sich der Szene zugehörig fühlen oder ihr zugeordnet werden wollen.

In diesem Fall ist es linke Politik beziehungsweise sind es linke Einstellungen. Die Szene beeinflusst ihre Mitglieder nicht nur in Hinsicht auf dieses eine Thema, sondern auch in anderen Bereichen ihres Lebens. Musik, Kleidung, Kunst, Essgewohnheiten, ja sogar zwischenmenschliche Beziehungen suchen wir uns in unserer Bezugsgruppe.

Dies ist weniger ein Ausdruck unserer fehlenden Individualität als vielmehr ein Mechanismus, um sich untereinander zu erkennen und sich von anderen abzugrenzen. Dadurch fühlen wir uns wohl, denn mit Buttons und »new balance« als Schuloutfit nerven uns der sexistische Sportlehrer oder die Prolls aus der Parallelklasse zwar immer noch, aber wir haben mit unserer Kleidung immer auch ein Stück unserer Identität dabei. Das gibt Sicherheit, wie es Refpolk im Track »That Is The Way We Hate It« auf Jonny Mausers Album »Der Katze entgegen« beschreibt (siehe Kasten).

Also, Identität und Szene gehören offenbar dazu, wenn viele Menschen sich connecten. Noch wichtiger als ein Gemeinschaftsgefühl sollte aber immer das Bewusstsein

der Individualität der*des Einzelnen sein! Klingt ja erst mal ganz gut.

Kritisch wird's erst, wenn das alles ist. Reflektion ist wichtig: Die eigenen Strukturen und Gewohnheiten müssen immer wieder hinterfragt werden. Gerade »Markenklamotten« haben beispielsweise einen ausschließenden Charakter und auch keinen besonderen praktischen Nutzen oder historischen Bezug zur politischen Welt.

Es ist auch problematisch, »linke Szeneklamotten« zu tragen, ohne sich mit den dahinter liegenden (linken) Inhalten zu beschäftigen. Ein T-Shirt mit der Aufschrift »Kein Sex mit Nazis« macht einen Menschen noch lang nicht zum*r Antifaschist*in und der Aufdruck »Kapitalismus abschaffen« noch nicht zu einer*m Sozialist*in.

Unsere Gruppenarbeit bei den Falken ist eine wichtige Grundlage, wenn es darum geht, sich mit den Inhalten für die diese Klamotten (marken) scheinbar stehen, zu beschäftigen. Da sich viele SJler*innen in der linken Szene bewegen und sich mit ihr identifizieren, sind gerade solche Gemeinsamkeiten wie Klamotten oder auch Musik gute Anknüpfungspunkte, um sich mit der konkreten Gesellschaftskritik zu beschäftigen, die in der Szene geübt wird. Davon abgesehen haben wir als Falken natürlich auch eigene Klamotten und Symbole, mit denen wir uns gegenseitig und anderen zeigen, dass wir zur Sozialistischen Jugend gehören. Und wenn wir das nächste Mal gefragt werden, was der typische linke Szenemensch trägt, ist die Antwort natürlich: »Rotes Tuch und blaues Hemd!« ★

Karla Presch, Bundes SJ-Ring
Sam Ullrich, UB Recklinghausen



Schick aussehen ist nicht alles!

Bild: Karla Presch

That Is The Way We Hate It

Refpolk

Ich wurd' nicht als Antifa gebor'n,
ich bin zum Antifa geworden,
heute in Bewegung für ein anderes morgen.
War damals echt kein Ding, ich wollt' mitlaufen,
weil ich's cool fand,
mochte die Mucke und malte »Nazis raus«
auf meine Schulbank.
Und im Zug dann zu den Demos und den Blockaden
und im Block in schwarz und abend im AZ Party.

Spät erst überlegt, was Nazi eigentlich heißt,
im Gespräch mit denen, die's erlebten
an ihr'm eigenen Leib.
Merkte bald, ich fühl' mich cool
in der Menschenmenge,
doch dass Unity auch heißt,
dass wir die Differenzen kennen.
Nenne mich Feminist, Antifascist,
aber lass lieber überlegen,
diskutier'n, was hinter Labels steht
und dann au' ma' wieder drüber reden.
Warum ich das sag', weil hinter dem, was du machst,
hinter dem was du trägst, viel mehr steht, als du sagst.
Ich nehm' dich ernst und di's is' alles, was ich mach.
Di's is', wie ich lieb und di's is', wie ich hass.

Was ist links?

»Ich bin dafür, dass wir jetzt endlich mal dagegen sind!« (Forts.)

→ Fortsetzung von Seite 2

System, welches nichts anderes als einen beständigen Angriff auf uns und das gute Leben darstellt, weiterläuft.

Gruppen sind auch deswegen wichtig, da mensch sonst durch den eben genannten Normalbetrieb ziemlich leicht abstumpfen und vereinsamen kann: Wir müssen fast täglich in die Schule, zur Universität oder zur Arbeit

gehen, egal ob uns das gefällt oder nicht. Die hier geforderten Leistungen haben nichts mit unseren Interessen zu tun, sondern dienen dazu, uns nach Ergebniseffizienz zu sortieren und Profite zu erwirtschaften. Das kann eine*n irgendwann resignieren lassen und die Hoffnung nehmen, dass es auch anders gehen kann. Unsere alltäglichen Sorgen (etwa Stress mit dem* der Vermieter*in, rassistische Lehrer*innen) sollen als das wahrgenom-

men und behandelt werden, was sie sind: Situationen von Herrschaft, welche deswegen auch Gegenstand der politischen Arbeit werden müssen.

Sich zusammenfinden, um gemeinsam zu kämpfen, voneinander zu lernen und einen Gegenpol zum Alltag in Schule, Uni oder Betrieb zu schaffen: Das ist links. ★

Eric Montag, Kreisverband Erfurt

Links ist doch eine Richtungsangabe

Was hat das denn mit Politik zu tun?

Rechts und links sind zunächst lediglich Richtungsangaben und stellen keine politische Aussage dar. Dennoch meinen wir, einen Menschen, der von sich sagt, er sei links, politisch einordnen zu können. Ich möchte daher der Frage nachgehen, wie die Begriffe »Links« und »Rechts« eigentlich entstanden sind und was für Ideen und Gedanken sich dahinter eigentlich verbergen.

Wie sind diese Zuordnungen denn dann entstanden?

Entstanden sind die politischen Zuordnungen »links« und »rechts« im Anschluss an die französische Revolution. Die Zuordnung ergab sich aus der Sitzordnung der Parteien im Parlament, vom Redepult aus gesehen. Ab 1814 manifestierte sich dann die Sitzordnung in den europäischen Parlamenten: Die Konservativen saßen auf der rechten Seite, die liberalen, emanzipatorischen Kräfte auf der linken Seite. Darauf aufbauend wird der politische Raum anhand der Rechts-Links-Achse in einem eindimensionalen Raum aufgeteilt. Diese Zuordnung in politisch links und rechts ist also eine historische Zufälligkeit. Dennoch ist es für uns heute ganz normal, uns politisch rechts oder links einzuordnen.

Wie sinnvoll ist denn der Begriff links?

Leider ist der Begriff »links« nicht in der Lage die vielfältigen, weitreichenden politischen Einstellungen, die wir alle hinter dem Begriff vermuten, abzubilden. Fragt man zehn



»Vorwärts und nie vergessen ...«

Bild: Bundesbüro

Menschen, was sie unter dem Begriff »links« verstehen, so erhalten wir, wie ihr es den Statements in dieser Ausgabe entnehmen könnt, zehn unterschiedliche Antworten.

Hinter diesem Begriff verbergen sich also die unterschiedlichsten Strömungen wie Kommunismus, Sozialismus, Sozialdemokratie und Anarchismus. Aber auch unter »Kommunismus« können wieder unterschiedliche politische Theorien und Gesellschaftsentwürfe verstanden werden. Ganz schwer wird es, wenn Rechte scheinbar linke Themen besetzen. Was links und was rechts ist, scheint sich also von Zeit zu Zeit zu verändern.

Wenn der Begriff »links« nur bedingt hilft zu klären, was darunter zu verstehen ist, stellt sich die Frage, ob es noch andere Möglichkeiten gibt, den Begriff verständlicher zu machen.

Norberto Bobbio hat ein Modell entwickelt, das der Vielschichtigkeit des Inhaltes eher gerecht zu werden versucht. Dieses Modell geht im Gegensatz zur Einordnung anhand einer Rechts-Links-Achse von einem zweidimensionalen Raum aus (siehe Grafik). In diesen Raum ordnet er die Begriffe Gleichheit und Freiheit ein. Ausgesucht hat Bobbio sich diese zwei Begriffe, weil sich an ihnen die unterschiedlichen Menschenbilder, aber auch Gesellschaftsentwürfe gut feststellen lassen. Er ist jedoch nicht zufällig auf diese Begriffe ge-

stoßen, sondern hat im Laufe einer Befragung festgestellt, dass sich die Menschen in Bezug auf ihre Vorstellungen von Gleichheit, Freiheit und eines friedlichen Miteinanders innerhalb einer Gesellschaft zuordnen lassen können. Diese Begriffe sind jedoch zunächst wertneutral gesetzt. Erst in der Zuordnung zu den unterschiedlichen politischen Einstellungen bekommen sie eine Wertung. Die Zuordnung der Begriffe »Rechts« und »Links« zum Ideal der Gleichheit und Freiheit ist also **relativ** zu verstehen.

Relativ meint hier, dass sie nicht unabhängig voneinander zu verstehen sind, sondern in Beziehung zueinander stehen.

Dadurch werden auch bestimmte Erklärungsansätze zur Unterscheidung von links und rechts deutlicher.

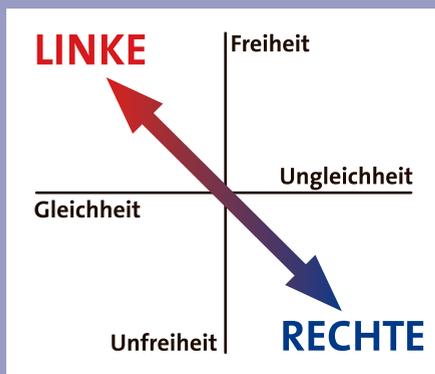
Unter Gleichheit versteht ein*e Sozialist*in etwas anderes als ein*e Nationalsozialist*in. In dem einen Fall steht zum Beispiel die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Reichtum im Vordergrund. In dem anderen tritt die kollektive Identität an die Stelle der individuellen Identität, das völkische Ideal der Nation steht hier über allem. Die Frage ist also immer, wie frei oder unfrei und wie gleich oder ungleich sind die Menschen in einer Gesellschaft, aber auch in den unterschiedlichen Gesellschaftsentwürfen. Die Begriffe sind aber nicht absolut: Die Menschen sind gleich im Hinblick darauf, dass alle Nahrung zu

→ Fortsetzung auf Seite 5

Norberto Bobbio

Norberto Bobbio, geboren am 18. Oktober 1909 in Turin und dort verstorben am 9. Januar 2004, war ein italienischer Rechtsphilosoph und Publizist. Bobbio forschte und veröffentlichte zur Theorie der Demokratie, zu den Menschenrechten, über Politik und Recht. Er bezeichnete sich und seine Schule als »liberalen Sozialismus« in Abgrenzung zum Linksliberalismus, zur Sozialdemokratie und zum Sozialismus.

Literaturhinweis: Bobbio, Norberto: Rechts und Links. Wagenbach, Berlin, 1998



Links ist doch eine Richtungsangabe

Was hat das denn mit Politik zu tun?

→ Fortsetzung von Seite 4

sich nehmen müssen, aber ungleich in dem, was sie konkret verspeisen und welche Vorlieben oder Abneigungen sie haben.

Wie jedes Modell hat auch dieses seine Schwächen, es ermöglicht jedoch eine inhaltliche Einordnung der jeweiligen politischen Einstellungen. Im Gegensatz zu politisch motivierten Erklärungsansätzen, wie der **Extremismustheorie** ist bei diesem Modell der Bezugspunkt nicht der demokratische Verfassungsstaat oder die freiheitlich demokratische Grundordnung, sondern das Ideal der Freiheit und Gleichheit in der schon beschriebenen Relativität. Dieses Modell wird der Vielschichtigkeit der konkreten politischen Inhalte somit eher gerecht als die geradlinige Einordnung in »rechts« und »links«.

Siehe Artikel »Alles extrem, oder was?« auf Seite 6 dieser »aj«

Und was heißt das jetzt?

Wie ist der Unterschied zwischen »links« und »rechts« auf der Grundlage des beschriebenen Modells ausgestaltet? Für die Linken bildet die universelle Gültigkeit der Ideale von

Freiheit und Gleichheit die Grundlage für die Organisation des menschlichen Zusammenlebens innerhalb von Gesellschaften. In Bobbios Modell sind nicht konkrete Gesellschaftsentwürfe oder Forderungen der Gradmesser für die politische Einordnung, sondern die Frage, wie sich eine Gesellschaft oder Vorstellungen von Gesellschaft in Bezug auf die Ideale der Freiheit und Gleichheit einordnen lassen. So können Veränderungen innerhalb der jeweiligen Gesellschaftsentwürfe besser beschrieben werden. Darüber hinaus findet keine konkrete Wertung statt: Lediglich das jeweilige Maß der Freiheit und Gleichheit wird bewertet. Somit ist es im Gegensatz zum Extremismusmodell kein feststehendes und von vorneherein wertendes Modell, sondern lässt gesellschaftliche Veränderungen ausdrücklich zu.

Wer sich noch mehr und ausführlicher mit dem Thema auseinandersetzen möchte, dem sei Norberto Bobbios Buch »Rechts und Links: Gründe und Bedeutungen einer politischen Unterscheidung« empfohlen! ★

Nina Dehmlow, Bezirk Hannover

Links sein heißt ...

»Freiheit! Gleichheit! Solidarität!« oder »Gegen Ausbeutung! Gegen Konkurrenz! Gegen Unterdrückung!« Ich könnte jetzt weiter solche Schlagworte benennen, die schnell erkennen lassen, dass ich LINKS bin. Aber ich versuche es mal mit mehr Struktur: Links sein heißt, Gesellschaft mit einer bestimmten Brille zu analysieren. Das bedeutet, kritisch zu sein und Verhältnisse verändern zu wollen. Jegliche Formen von Herrschaft des Menschen über den Menschen lehnen Linke ab. Links sein heißt dann eine bestimmte Haltung einzunehmen. Im Umgang mit anderen stehen Linke den Ausgebeuteten und Unterdrückten bei. Schließlich bedeutet das: Linke wollen anders leben, anders lernen, anders lieben. Dafür organisieren sich Linke. Denn ohne ORGANISATION kein besseres Leben! ★

ger statt den Bedürfnissen Aller dient, sich wehren gegen Ausbeutung, Ausgrenzung und Zwang, gegen all die rassistische, sexistische und homophobe Kackscheiße, **sich zu solidarisieren und zu organisieren, um gemeinsam Gesellschaft zu verändern**, die kapitalistische Logik durchbrechen, Freiräume erobern, um Selbstorganisation und Mitbestimmung zu leben und immer mehr Menschen durch Politik und Pädagogik für den Sozialismus, für die Vorstellung einer solidarischen Gesellschaft der Freien und Gleichen zu begeistern – das ist links. ★

Immanuel Benz, Jg. 1986, Bundesvorsitzender der SJD – Die Falken

Mit Marx können wir sagen, dass links sein heißt, »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«. Das heißt zum Beispiel Nein zu Auslandseinsätzen und Krieg und Ja zu Internationalismus und Frieden; Nein zu Sozialabbau und Ja zu Mindestlöhnen, Vergesellschaftung von Produktionsmitteln und

Lexikon

Da einige Begriffe gerne und oft verwendet werden, ohne dass sie erklärt werden, soll hier versucht werden, die wichtigsten linken Strömungen kurz darzustellen. Dieses Lexikon erhebt aber keinen Anspruch auf vollumfängliche und abschließende Definitionen.

Sozialismus: Viele Staaten, Parteien und Verbände verstanden und verstehen sich als sozialistisch, wobei die Auslegungen des Begriffes dabei weit auseinandergingen und immer noch gehen. Der Sozialismus-Begriff, den wir Falken verwenden, beschreibt eine Gesellschaft, in der alle Menschen frei von Herrschaft und Ausbeutung leben können. Im Übrigen wird Sozialismus auch gern als Überbegriff verwendet, um die folgenden drei Strömungen zusammenzufassen.

Kommunismus: Karl Marx hat einmal gesagt, dass der Kommunismus die Bewegung ist, die alle Verhältnisse umwirft, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist. Der Kommunismus beruht auf der Analyse der kapitalistischen Gesellschaft und fordert ihre Abschaffung als notwendige Voraussetzung für eine klassenlose Weltgesellschaft.

Anarchismus: Auch Anarchist*innen wollen eine freie Gesellschaft. Der Begriff Anarchie bedeutet etwa so viel wie Nicht-Herrschaft; die befreite Gesellschaft soll also durch die Abschaffung aller Herrschaftsformen erreicht werden. Dabei sollen alle die größtmögliche individuelle Freiheit besitzen und gleichzeitig auch Verantwortung für andere übernehmen. Bekannte Vertreter dieser Strömung sind zum Beispiel Michail Bakunin und Pjotr Kropotkin.

Sozialdemokratie: Sie ist mehr als der Name diverser Parteien. Die Sozialdemokratie will die bestehenden Verhältnisse innerhalb des kapitalistischen Systems verändern und verbessern. Dazu will sie etwa Mehrheiten in den Parlamenten erreichen und in die Regierung gewählt werden, um dann durch Reformen die Situation der Menschen ein kleines bisschen besser zu machen.

Demokratie. Links sein heißt für mich, die Träume und Wünsche der Menschen von einer besseren Welt ernst zu nehmen, sie im Heute zu bergen, um für ein Morgen handeln zu können. Die Vier-in-einem-Perspektive von Frigga Haug ist dafür Kompass: Ökologie-, Demokratie- und soziale Frage verbinden sich mit einer feministischen Perspektive, in der der Mensch ein aufrechtes, geliebtes, solidarisches, geachtetes Wesen sein kann. Links sein bedeutet **im Krieg der Reichen gegen die Armen konsequent auf der Seite der Armen zu stehen und für eine sozialistische Demokratie zu streiten**: Auf der Straße, den Plätzen, in den Betrieben und Bildungseinrichtungen – jeden Tag und weltweit. ★

Katharina Schwabedissen, Jg. 1972, Mitglied der Feministischen Sektion des INKRIT

Den Abgabetermin zu verpennen! ★

Unseriöses Pompös, KV Neuss

Bilder: Bundesbüro, privat



Josi & Immi



K. Schwabedissen

Josephin Tischner, Jg. 1986, Bundesvorsitzende der SJD – Die Falken

Sich nicht zufrieden geben, mit dem vermeintlich Alternativlosen, **Herrschaft verstehen und bekämpfen**, die Schnauze voll haben von einem System, das nur dem Profit Weni-

Alles extrem, oder was?

Eine Auseinandersetzung mit dem Begriff »politischer Extremismus«

Wenn im Politikunterricht in der Schule über Begriffe wie Links und Rechts gesprochen wird, ist man auch immer schnell beim sogenannten Extremismus. Als extremistisch wird alles bezeichnet, was laut der herrschenden Meinung zu weit geht (das Wort bedeutet auch so viel wie »an den Rändern«): Jenseits der guten, demokratischen Mitte gebe es je ein rechtes und ein linkes Lager, an deren Enden sich die Extremist*innen befinden, die ihre Ansichten dem Rest der Gesellschaft aufzwingen wollen.

Was Rechtsextremist*innen sind, ist relativ klar: Darunter fallen Neonazis in allen ihren Organisationsformen, also die verschiedenen Parteien (etwa die NPD), die Freien Kameradschaften und auch die »Autonomen Nationalisten«. Für uns als antifaschistischer Verband ist es zwar auch richtig und wichtig, gegen solche Menschen vorzugehen. Allerdings unterscheidet sich unser Verständnis da von dem der Vertreter*innen der Extremismustheorie: Die von Neonazis propagierten Ungleichwertigkeitsvorstellungen wie Rassismus, Homophobie, Antisemitismus und andere sind für uns keine Ideen einer vermeintlich extremistischen Minderheit, sondern tief in der Gesellschaft verankert, auch und vor allem in der angeblich guten **Mitte**. Unter anderem aus diesem Grund lehnen wir die Extremismustheorie ab.

Zum Thema Linksextremismus konnten selbst die Vertreter*innen der Extremismustheorie bis heute keine in sich schlüssige Definition vorlegen. Ganz grob sagen diese nur, dass als linksextrem gilt, wer in irgendeiner Weise den Kapitalismus abschaffen

will. Das allein reicht aber eigentlich noch nicht aus, um durch den Verfassungsschutz beobachtet zu werden, es muss auch eine »aggressiv-kämpferische Haltung« festgestellt werden, sprich eine gewisse Bereitschaft zur Gewalt.

Deshalb werden im Zusammenhang mit dem Begriff Linksextremismus auch sehr häufig autonome Gruppen genannt, denen im Zusammenhang mit Demonstrationen (etwa dem 1. Mai in Berlin und Hamburg) eine hohe Gewalttätigkeit zugeschrieben wird. Inwieweit die dort als gewalttätig auffallenden Menschen überhaupt links sind oder mit den jeweiligen Gruppen in Kontakt stehen, wird dabei nicht hinterfragt. Oft dient das Schreckgespenst des »linksextremen schwarzen Blocks« in der bürgerlichen Presse schon im Vorfeld dazu, linke Demos und andere Protestformen zu **diskreditieren** und Solidarität bisher nicht beteiligter Bürger*innen zu verhindern oder zumindest zu erschweren – so geschehen etwa in Frankfurt/Main bei Blockupy 2013 oder bei den Protesten gegen das G8-Treffen in Heiligendamm 2007.

Selbst wenn man hier von linker Gewalt sprechen kann, ist die durch die Extremismustheorie behauptete Gleichheit von Links- und Rechtsextremismus mehr als problematisch und vor allem grundlegend falsch. Sogenannte linke Gewalt besteht in den allermeisten Fällen aus Sachbeschädigungen an Autos und Fensterscheiben. Ohne das in irgendeiner Weise verteidigen zu wollen, ist dies doch etwas ganz anderes als rechte Gewalt, die sich direkt gegen



Ja, wie denn jetzt?

Bild: Steffen Göths

Menschen richtet, die nicht in das rechte Weltbild passen. Diese Gewalt, die wir zurzeit unter anderem in Berlin-Hellersdorf, Duisburg oder auch Schneeberg mit ansehen müssen, wird im Übrigen nicht nur von organisierten Neonazis ausgeübt, sondern auch von angeblich demokratischen Bürger*innen aus der sogenannten Mitte der Gesellschaft.

Mit dem Begriff Linksextremismus werden Initiativen und Organisationen kriminalisiert, die sich kritisch mit der bestehenden Gesellschaft und ihren Ungerechtigkeiten auseinandersetzen und versuchen diese zu verändern. Ihnen werden staatliche Zuschüsse gestrichen; die Zusammenarbeit mit ihnen zwingt zur Rechtfertigung. Wer rechts und links gleichsetzt, hat offensichtlich nicht begriffen, dass es ein erheblicher Unterschied ist, ob man die Ungleichheit von Menschen immer wieder behaupten und gesellschaftlich umsetzen will oder ob man radikal für ihre Gleichheit eintritt. ★

Steffen Göths,
Landesverband Brandenburg

In Verur bringen, Ansehen schädigen

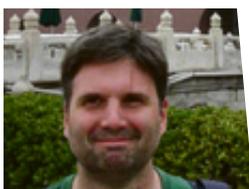
Siehe dazu auch die Studien von Oliver Decker im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, u.a. »Die Mitte im Umbruch« (2012)

Links sein heißt ...

Bilder: privat



M. Dehmlow



V. Dieterich

Links sein bedeutet für mich das Verständnis dafür, dass nur aus der Kritik der bestehenden Verhältnisse, denen alle unterworfen sind, etwas Neues erwachsen kann und **dass ein linkes politisches Engagement immer auf die Überwindung von Herrschaft und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ausgerichtet sein muss**. Im Mittelpunkt stehen dabei die soziale Frage und dabei **der unbedingte Wille zur Überwindung des Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit**. Das ist auch das Alleinstellungsmerkmal linker Politik, im Interesse der Geknechteten und Habenichtse alle Verhältnisse umwerfen zu wollen, »in denen

der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«. ★

Michael Dehmlow, Jg. 1976, KV Erfurt,
Gewerkschaftssekretär bei Verdi

Seit der Verteilung der Sitzplätze in der Nationalversammlung der französischen Revolution gelten (als relative Richtungsbeschreibung in der jeweiligen historischen und politischen Landschaft) diejenigen als »links«, die nicht an hergebrachten Normen hängen, sondern **nach Gleichheit, Befreiung und Selbstbestimmung strebend die Welt verändern wollen**. Eine linke Haltung geht grund-

legend von der Gleichheit aller Menschen – in ihrer bunten Unterschiedlichkeit – aus. Nicht die »Natur« der Menschen hindere sie am friedlichen, kooperativen Zusammenleben unter Freien und Gleichen, sondern von Menschen geschaffene und deshalb durch Menschen zu verändernde gesellschaftliche Verhältnisse. Die Hefe im Teig einer in ihren konkreteren Vorstellungen, Wegen und Zielen vielfältigen »Mosaiklinken« können unterschiedene Sozialist*innen sein, die **diese Verhältnisse mit dem Handwerkszeug der Kritik der politischen Ökonomie analysieren und an der Zielvorstellung einer klassenlosen Gesellschaft festhalten**. ★

Veit Dieterich, Bundesvorsitzender der SJD – Die Falken 2003–2006

»Ob Kinder oder keine, bestimmen Frauen alleine!«

Der § 218 und die Frauenbewegung

Sicherlich ist jede*r von uns im Laufe ihres oder seines Lebens mindestens einmal in eine Diskussion verwickelt worden um die Frage, ob man Schwangerschaftsabbrüche vertretbar finde oder nicht. Auch in den Medien wird man immer wieder mit der Thematik konfrontiert. So trug eine Ausgabe des ZEITmagazins vom Oktober den Titel »Ich habe abgetrieben«; der Leitartikel handelt von einer Ärztin, die »mit ihrem Gewissen ringt« und ihren Patientinnen die Abtreibungen am liebsten untersagen würde. Sicher hat auch jede*r schon mal von den jährlichen »Märschen für das Leben« gehört, bei denen sogenannte Lebensschützer*innen ein grundsätzliches Abtreibungsverbot fordern.

Wie sieht die rechtliche Regelung aus?

Bei aller Debatte ist die rechtliche Regelung des Schwangerschaftsabbruchs aber eindeutig. Bis zur 12. Woche nach Befruchtung darf nach Teilnahme an einer »Schwangerschaftskonfliktberatung« und nach einer dreitägigen Bedenkzeit faktisch abgetrieben werden – das ist zwar rechtswidrig (gilt nämlich als »Straftat gegen das Leben«), wird aber nicht bestraft. Nach der zwölften Woche darf bei einer Gefährdung der körperlichen oder seelischen Gesundheit der Mutter weiterhin abgetrieben werden. Bei einer »kriminologischen Indikation«, das heißt, wenn man zum Beispiel vergewaltigt worden ist, darf hingegen nur innerhalb der ersten 12 Wochen ein Schwangerschaftsabbruch erfolgen. Das alles regeln die § 218 f. des Strafgesetzbuchs (StGB).

Dieser Paragraph geht in seiner Entstehung zurück auf das Jahr 1871. Auf Abtreibung standen damals bis zu fünf Jahre Zuchthaus. Faktisch be-

deutete das in einer Zeit, als Verhütungsmittel kaum zu bekommen waren, einen Zwang zur Mutterschaft per Gesetz. Gerade für Familien des Proletariats bedeutete jede weitere Schwangerschaft jedoch häufig noch größere wirtschaftliche Not. SPD und KPD setzten sich daher in den 1920er Jahren für eine Liberalisierung beziehungsweise Abschaffung des Paragraphen ein. Nach den vielen Toten des Ersten Weltkriegs setzte man jedoch allgemein auf die Steigerung der Geburtenrate, weswegen sich keine wirkliche Verbesserung ergab.

Ab 1933 kam es einerseits zu einer Intensivierung dieser Politik. Das Strafmaß, das auf Abtreibung stand, wurde erhöht, Verhütung ab 1941 ebenfalls unter Strafe gestellt. Das galt allerdings nicht für Frauen, deren Nachkommen im Sinne der NS-Bevölkerungspolitik als wertlos eingestuft wurden. Für nicht-»arische« Frauen wurde erstmals der Schwangerschaftsabbruch freigestellt, bei Betroffenen des »Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« wie auch bei Zwangsarbeiterinnen wurden Abtreibungen gegen deren Willen durchgeführt. Dieses Gesetz von 1934 verfügte, dass Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen beziehungsweise Störungen zwangssterilisiert werden durften. Dies betraf bis 1945 etwa 400.000 Personen. Einige von ihnen starben bei den Operationen oder an deren Folgen. Der nationalsozialistische Staat zielte damit auf die Heranzüchtung einer nach seinen Maßstäben qualitativ hochwertigen Bevölkerung und gestaltete den staatlichen Zugriff auf den weiblichen Körper so direkt wie nie zuvor.

Nach 1945 kam es in der DDR zu einer schrittweisen Liberalisierung des Abtreibungsrechts, im Westen galt dagegen lange Zeit der Abtreibungsparagraph aus der Weimarer Republik. Für die Frauenbewegung bildete das Jahr 1971 eine wichtige Kehrtwende, als mit **Alice Schwarzers Unterschriftenaktion im »Stern«** der Startschuss gegeben war für die Aktionen, die sich für die ersatzlose Streichung des § 218 einsetzten. Inspiriert von einer ähnlichen Aktion in Frankreich unter der Ägide von Simone de Beauvoir sammelte Schwarzer in Deutschland die Unterschriften von insgesamt 374 (darunter auch einigen prominenten) Frauen, die sich in der Zeitschrift öffentlich bezich-



Bild: Käthe Kollwitz. Deutsches Historisches Museum, © VG Bild-Kunst, Bonn 2013

tigten, abgetrieben zu haben – was, um es nochmals zu betonen, bedeutete, eine Straftat begangen zu haben, auf die bis zu fünf Jahre Gefängnis stand.

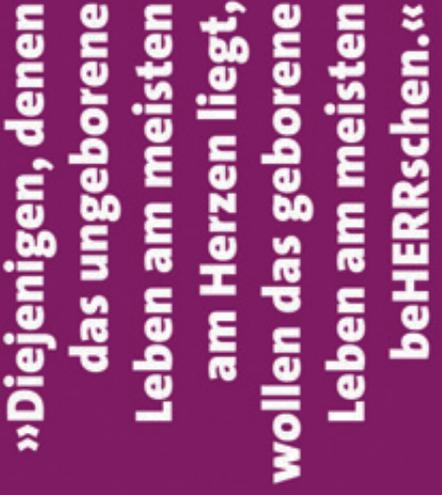
Anders als in den Jahren zuvor fanden nun sozialistische und bürgerliche Frauen erstmals zusammen auf die Straße und forderten neben der Streichung des § 218 einen freien Zugang zu Verhütungsmitteln, eine umfassende Sexualaufklärung sowie die Übernahme sämtlicher Kosten durch die Krankenkassen. Bis dato hatten nämlich wohlhabende Frauen Abtreibungen im Ausland durchführen lassen können – ärmere Frauen dagegen mussten selbst an sich Hand anlegen oder in Deutschland illegal Abtreibungen unter schlechten Bedingungen durchführen lassen. Unzählige Frauen starben während oder an den Folgen dieser Prozeduren. In vieler Hinsicht waren die Aktionen gegen den § 218 daher ein Befreiungsschlag: Protestaktionen, aber auch gemeinsame Abtreibungsfahrten nach Holland holten die Frauen aus der Isolation. Doch das Ziel einer ersatzlosen Streichung des § 218 konnte nicht erreicht werden. Nach einem langen Hin und Her wurde

→ Fortsetzung auf Seite 10

Ausnahmen sind nicht immer Bestätigung der alten Regel; sie können auch die Vorboten einer neuen Regel sein.

Marie von Ebner-Eschenbach

»Diejenigen, denen
das ungeborene
Leben am meisten
am Herzen liegt,
wollen das geborene
Leben am meisten
beHERRschen.«



WENN ENTSCHEIDEN SELBST
des § 218!

WIR FÜR DIE Für die ersatzlose Streichung des



Sozialistische
Jugend
Deutschlands –
Die Falken



»Ob Kinder oder keine, bestimmen Frauen alleine!«

Der § 218 und die Frauenbewegung (Fortsetzung)

→ Fortsetzung von Seite 7

nach der Wiedervereinigung schließlich die heutige Kompromisslösung gefunden.

Ein Schwangerschaftsabbruch ist immer noch illegal

Dennoch ist die Frage nach dem Recht auf Abtreibung nach wie vor nicht ad acta gelegt, wie die anhaltenden Diskussionen beweisen. Das ist nicht verwunderlich, denn letztlich geht es um die Frage, ob Frauen der volle Status als Bürgerinnen zukommt – das heißt, ob Frauen das Recht haben, frei über ihren Körper zu bestimmen oder nicht. Dieses Recht auf Eigentum am eigenen Körper war im Zuge der Aufklärung, so etwa im Kampf gegen Leibeigenschaft und Folter errungen worden. Während es von Beginn an praktisch eingebettet war in Herrschaft und

Ausbeutung, wird es Frauen durch den § 218 gar nicht erst voll zugestanden.

Gegen die feministische Forderung, den Embryo oder Fötus als Teil des mütterlichen Körpers gelten zu lassen, über den diese frei verfügen kann, wurde und wird eben auch im § 218 eingewandt, dass das, was in der Frau heranwächst, doch »Leben« und deswegen auch gegen den Willen der Frau zu schützen sei. Hintergrund dieser Rechtspraxis, das zeigt uns auch der Blick in die Geschichte, war in der Moderne schlichte Bevöl-



Demonstration gegen selbsternannte »Lebensschützer*innen«, Berlin 2009

Bild: URBAN ARTefakte (CC)

kerungspolitik: Diese sorgt sich um Fortbestand und Beschaffenheit der Bewegungsmasse von Nation und Kapital und kalkuliert daher mit der (möglichen) Mutter als einem entsprechend zu verwaltenden »System« des (möglichen) Fötus – man denke an die Etablierung regelmäßiger Gesundheitschecks. Dass dabei der bevölkerungspolitische Standpunkt nicht so einfach gestrickt sein muss, aus den Frauen so viele Kinder wie möglich herausholen zu wollen, sollte am Beispiel des Nationalsozialismus deutlich geworden sein: Nicht nur Anzahl des Nachwuchses, sondern auch dessen Qualität (beurteilt nach den Maßstäben des jeweiligen Staates) spielen eine Rolle und vor diesem Hintergrund können manche Schwangerschaftsabbrüche durchaus dem staatlichen Interesse entsprechen.

Die Historikerin Barbara Duden liefert in ihrem Buch »Der Frauenleib als öffentlicher Ort« jedoch noch eine weitere Erklärung für die Inbrunst, mit der »das Leben« gegen seine angeblichen Schänder*innen verteidigt wird. »Das Leben«, so zeigt sie darin auf, ist ein modernes Konzept, das sich erst hergestellt hat infolge einer Durchmischung von neueren biologischen Erkenntnissen und christlichem Denken. Heute weiß man den Beginn der Schwangerschaft zurückzuführen auf die Einnistung der befruchteten Eizelle in die Gebärmutter Schleimhaut. Ab dann gilt das, was sich im Inneren des Frauenkörpers abspielt, als per Ge-

setz schützenswertes »Leben«. Der bedeutungslose biologische Prozess wird also aufgeladen mit einer christlichen Deutung, die sich trotz allgemeinem Niedergang der Religion als sehr beständig erwiesen hat.

Wie das sein kann, fragt auch Barbara Duden und kommt zu dem Schluss, dass die Erhöhung der befruchteten Eizelle zu einem Heiligtum nur stattfinden kann in einer Welt, die Menschen als entzaubert erleben, die zum Beispiel die Sprache der Bevölkerungspolitik spricht und unserem sinnlichen Erleben außer zu Konsumzwecken keine Bedeutung beimisst. Gleichzeitig entbehrt dieses Heiligtum selbst jeder Sinnlichkeit: Das befruchtete Ovum kann nicht wirklich gesehen, geschweige denn gespürt werden. Für dieses »Leben« Partei zu ergreifen, bedeutet dann umgekehrt, sich gegen das ganz konkrete Leben und Erleben der jeweiligen Frau zu richten, der gegenüber keine Nachsicht geübt werden soll. Duden schreibt: »Es ist ein Idol, in dem sich ein Nichts als höchster Wert offenbart: das ›Leben‹ als absolute Verkehrung des ›Lebendigen‹, dem alles geopfert werden soll.« Hinter der menschlichen Fassade der »Lebensschützer« verbirgt sich so eine Ideologie, die sich in Wahrheit einen Dreck schert um die Interessen und Bedürfnisse der wirklichen, lebendigen Menschen. ★

Maria Neuhaus, Mädchen- und frauenpolitische Kommission des Bundesvorstandes

Menschen ohne Eigentum an Produktionsmitteln mussten und müssen ihre Arbeitskraft also ganz »frei« zu Märkte tragen.

Schwangerschaftsabbruch

Überwiegend wird beim Schwangerschaftsabbruch die sogenannte Absaugmethode angewandt, die bis zur 12. Woche nach Beginn der Schwangerschaft durchgeführt werden kann und die nur wenige Minuten dauert. Dabei wird (in Deutschland meist unter Vollnarkose) der Fruchtsack mit dem Embryo und die Schleimhaut der Gebärmutter durch ein Röhrchen abgesaugt; der Embryo ist zu diesem Zeitpunkt maximal 2,5 cm groß. Des Weiteren kann mithilfe einer löffelförmigen »Curette« eine Ausschabung durchgeführt werden. Diese Methode wird aber heute meist nur noch im Anschluss an eine Absaugung durchgeführt, wenn Gewebereste in der Gebärmutter zurückgeblieben sein sollten. Außerdem gibt es noch die Möglichkeit eines Schwangerschaftsabbruchs durch Einnahme von Medikamenten, der in der EU bis sieben Wochen nach Schwangerschaftsbeginn durchgeführt werden kann. Dabei wird zunächst der Embryo aus der Gebärmutter Schleimhaut gelöst, wenig später wird durch Einnahme eines weiteren Medikaments der tote Embryo ausgestoßen. Auch Schwangerschaftsabbrüche nach der 12. Woche erfolgen auf diese Weise.

Sozialistische Gegenkultur

»Kritik an den bestehenden Verhältnissen sichtbar machen«

GEGEN_KULTUR – Das ist ein Verlag, eine Radiosendung, ein Infoladen, eine Bibliothek, ein Archiv, ein Blog, eine Zeitschrift, ein Kulturwochenende, eine politische Gruppe. Es geht darum, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein verachtetes Wesen ist. Um mehr über den Verlag zu erfahren haben wir uns mit den Genoss*innen aus Stuttgart unterhalten.

Alle Mitarbeiter des GEGEN_KULTUR-Verlags sind auch bei den Falken. Wie kam es dazu?

GEGEN_KULTUR: Bevor wir bei den Falken aktiv wurden, haben wir uns überlegt, wo und wie man am sinnvollsten sozialistische Inhalte an die Leute bringen kann. Einige von uns haben die Zeitschrift GEGEN_KULTUR gegründet, die zu Beginn vor allem im Stuttgarter Schlossgarten verteilt wurde, bei den Demos gegen Stuttgart 21. Das war 2010, als der Widerstand gegen den Bahnhof gerade seinen Höhepunkt erlebte. Wir kritisierten damals einige Inhalte der Montagsdemos und wir versuchten, sozialistische Inhalte an die Leute heranzutragen. Als wir für die Zeitschrift dann auch einen Verlag gegründet hatten, waren die Proteste bereits am Abflauen, und wir organisierten über ein Jahr Vorträge und Workshops, ohne die Zeitschrift weiter zu publizieren. Erst nach dieser längeren Pause begannen wir dann mit neuer Besetzung die Zeitschrift wieder heraus zu geben und auch Bücher zu veröffentlichen. Zu diesem Zeitpunkt waren wir dann bereits bei den Falken.

Was genau erhofft Ihr Euch von der Verlagsarbeit?

GEGEN_KULTUR: Unsere Bücher sind zumeist Lyrik, wie Lenas »Nachtlilien«, unsere letzte Veröffentlichung. Auch mit Yoks »Punkrocktarif«, der dem einen oder der anderen wohl besser bekannt sein dürfte als Quetschenpaua, haben wir einen Kurzgeschichtenband veröffentlicht. Die Idee bei diesen Büchern ist es, eine Kritik an den bestehenden Verhältnissen sichtbar und lesbar zu machen, auch für Leute, die nicht gleich eine theoretische Abhandlung lesen würden. Auf der anderen Seite arbeiten wir jedes Jahr an einem Schwerpunkt, laden andere Autor_innen ein, sich ebenfalls zu diesem Thema zu äußern, und veröffentlichen dazu eine GEGEN_KULTUR Zeitschrift. Letztes Jahr war das »Geschlecht, Körper & Kapitalismus«. Dieses Jahr erscheint die G_K mit dem Schwerpunkt »Staat, Nation & Volk«. Wir veröffentlichen aber nicht nur Bücher und die Zeitschrift. Zum 3. Oktober haben wir dieses Jahr auch die Konferenz »Aber hier leben? Nein, danke. Konferenz gegen Staat, Nation & Kapital« mit-organisiert.

Bei uns im Verband wird immer wieder intensiv über Veganismus diskutiert. Ihr habt eine »Kritik veganer Argumente« veröffentlicht. Warum?

GEGEN_KULTUR: Drei Aktive in unserem Verlag ernährten sich selbst lange Zeit vegan und leben zumeist jetzt noch vegetarisch. Es schien für uns also naheliegend, sich einmal näher mit dem Veganismus zu beschäftigen. Dabei ist uns aufgefallen, dass die meisten Argumente für Veganismus mit falschen Voraussetzungen arbeiten, wie die Behauptung, durch eine pflanzliche Ernährung könne der Welthunger besiegt werden. Dabei ist klar, dass die Menschen nicht verhungern, weil die Tiere das ganze Essen der Welt auffressen.

In kapitalistischen Verhältnissen hungern nur Menschen, die kein Geld haben – wer Geld hat, hungert auch nicht. Selbst eine, wirklich viel produktivere, weltweite Umstellung auf vegane Lebensmittel würde keinem einzigen Menschen den Magen füllen, wenn nicht der zentrale Grund für den Hunger angegriffen wird – eine Produktion zur Profitmaximierung.

Die Broschüre »Kritik veganer Argumente« und mehr findet ihr auf www.gegen-kultur.de ★

Das Interview führte Eric Montag für die AJ-Redaktion.

Klassenkämpferischer Geschichtsunterricht

»Wir Untertanen« – ein etwas anderes Geschichtsbuch

Dass die Geschichte eine Abfolge von Klassenkämpfen sei, wie von Marx und Engels im Manifest der Kommunistischen Partei geschrieben, hört man immer wieder. Oft folgen dann Theoriedebatten über die Arbeiterklasse und ähnliches. Wer der Grundlage dieser Aussage nachgehen möchte, dem ist das Buch »Wir Untertanen. Ein Deutsches Anti-Geschichtsbuch« von Bernt Engelmann zu empfehlen. Ursprünglich 1974 erschienen, lassen sich heute gebrauchte Ausgaben zu günstigen Preisen online bestellen.

Bernt Engelmann, geboren am 20. Januar 1921 in Berlin, verstorben am 14. April 1994 in München, war ein deutscher Journalist und Schriftsteller. In seinem Buch schildert er Ereignisse, Einstellungen und Personen vom Mittelalter bis zum Ende des ersten Weltkriegs 1918. Dabei ist die Perspektive immer auf die Situation der Bevölkerungsmehrheit gerichtet, das heißt Bauern- und Arbeiterschaft statt Adel und Königshäuser. Während im Geschichtsunterricht in der Schule meist über die politischen Folgen von Kriegen und Verträgen gesprochen wird, versucht Engelmann zu zeigen, wie sich die Lage für die allgemeine Bevölkerung angefühlt haben muss.

So schreibt er über den Dreißigjährigen Krieg (1618–48): »Man muß ihn sich als eine mörderischen Kampf zwischen Gangstersyndikaten vorstellen, der von korrupten Politikern und miteinander um ein unerhört einträgliches Monopol ringenden multinationalen Großkonzernen geschürt, mitgelenkt und nach Kräften ausgenutzt wird.« Das grauenhafte Ergebnis: »Auf dem Land lag jedes zweite Dorf in Schutt und Asche; es gab kaum noch Pferde und Vieh; halbverhungerte Männer, Frauen und Kinder mußten sich selbst vor den Pflug spannen, um die seit Jahren brachliegenden Böden wieder zu bestellen.«

Erwähnt werden aber auch die Bauernkriege um 1500 – Aufstände gegen Unterdrückung und Ausbeutung, die von den Feudalherren blutig niedergeschlagen wurden. Hier wird deutlich, dass es immer wieder Anstöße zur Revolution gab – Versuche, die herrschenden Verhältnisse umzuwerfen und eine gerechte Gesellschaftsordnung aufzubauen. Der Autor beschreibt viel Elend und kriegerische Auseinandersetzungen, zeigt aber auch die Hoffnung der Menschen auf eine bessere Zukunft und ihre vielfältigen Versuche, diese herbeizuführen. »Wir Untertanen« ist ein Buch für alle, die mehr über spannende geschichtliche Entwicklungen wissen wollen, als oftmals im Unterricht vermittelt wird. ★

David Kuck,
Bezirk Hessen Süd



Bild: Fischer Verlag



Darum vegan!?

Kritik des herbivoren Konformismus

Veganismus ist inzwischen in fast allen Strömungen der linken Bewegung verbreitet und gilt nicht selten als vermeintlicher Maßstab für kritisches Bewusstsein und reflektiertes Konsumverhalten. Der Veganismus soll als Hebel fungieren, tierisches wie menschliches Leid zu beenden oder die Welt zumindest etwas besser zu machen: Dazu kann scheinbar jede*r etwas beitragen, wenn er*sie nur will.

Gewinn, nicht Nutzen

Bei der Argumentation, dass vegane Ernährung helfe, Hungersnöte weltweit zu bekämpfen, wird gerne vorgerechnet, wie viele Kilo (oder auch Kalorien) Getreide nötig sind, um ein Kilo Fleisch zu erzeugen. Bei einem Verzicht auf Viehzucht soll das dann verfügbare Korn den Hungernden zu gute kommen. Solche Rechenbeispiele bleiben allerdings Rechenbeispiele, denn dass Menschen in dieser Welt hungern ist keine Folge von einem Mangel an Nahrung. Eventuell größere Mengen an verfügbarem Essen kommen nur bei den Menschen an, wenn sie Geld haben, um sich diese auch zu kaufen. Die EU vernichtete lange Zeit im Zuge eines sogenannten »Abbaus von Überproduktion« Lebensmittel in großen Mengen, obwohl es auch zu dieser Zeit genug Menschen gab, die hungerten und daran starben. »Überproduktion« heißt nämlich nicht, dass es niemanden gibt, der die Produkte nutzen und gebrauchen will, sondern einfach, dass sie niemand zum gewünschten Preis kaufen kann. Das ist der Grund, warum trotz eines Überflusses an Nahrungsmitteln Menschen an Mangel sterben.

So richtig die Wut über diesen Missstand ist, und so wichtig der Wille ist, dies so schnell wie möglich zu beenden, so fatal ist es auch, wenn die Ursache verkannt und folglich an der Not nichts geändert wird. Was wir brauchen, sind nicht einfach nur andere Essgewohnheiten, sondern vor allem auch andere Produktionsweisen, in denen endlich die Bedürfnisse aller berücksichtigt werden sollen. Die Frage, ob genug für alle hergestellt und wie dieses Ziel, erreicht werden kann, stellt sich aktuell gar nicht: Erst wenn der Zugang zu den produzierten Lebensmitteln nicht durch den polizeilichen Verweis auf das Privateigentum generell verwehrt wird, ist hier eine vernünftige Antwort möglich.

Meines Körpers Schmied

Ernährung ist grundsätzlich erstmal gesund, wenn sie vollwertig ist, ganz egal ob mit Fleisch, Milch, Eiern oder ohne. Die Zunahme dessen, was heute von Veganer*innen gerne als »moderne Fleischkrankheiten« tituliert und schlicht mit einem »Überkonsum von Fleisch« erklärt wird, hat tiefergehende Ursachen. Die meisten von uns müssen sich über 40 Jahre lang abrackern, bis uns, da wir für das Kapital unbrauchbar geworden sind,

der Staat (wenn überhaupt noch) ein Gnadenbrot gewährt. So erscheint es doch ein wenig unverhältnismäßig, die Menschen, nachdem sie sich den gesamten Tag lang für die Profite ihrer Arbeitgeber*innen krumm machten, auch noch für ihre – ohnehin durch ihre finanziellen Mittel beschränkte – Auswahl an Lebensmitteln anzufinden und ihnen die »richtige« diktieren zu wollen.

So wird ein grundsätzliches, gesamtgesellschaftliches Problem in die Verantwortung der Einzelnen und deren Essverhalten abgeschoben. Dies passt aber auch zu der Annahme, dass in dieser Gesellschaft jede*r seines*ihres Glückes Schmied und damit auch für seine*ihre Probleme allein verantwortlich sei. Die allgegenwärtige Ohnmacht, nichts zu besitzen außer die eigene Arbeitskraft um überhaupt überleben zu können und doch am Ende zu nichts zu kommen und am Monatsanfang wieder von vorne beginnen zu müssen, wird negiert und zur Folge des eigenen, ungenügenden Handelns verklärt. Angesichts dessen, dass unter den hier herrschenden Verhältnissen unser Körper zunächst als eine Quelle der benutzbaren Arbeitskraft (Humankapital) und unter Umständen auch des potentiellen Kanonenfutters für die Nation gelesen und verwaltet wird, ist der Sinn und Maßstab für dessen allgemein als »gesund« vermittelte Erhaltung kritisch zu hinterfragen.

Alles was Recht ist ...

Wenn Tierrechte gefordert werden, um Tierleid zu verhindern oder immerhin einzudämmen, muss dabei immer mitgedacht werden, dass das Verhältnis zwischen Tier und Mensch an sich bereits ein Rechtliches ist. Dass (Nutz-)Tiere als Ware und Produktionsmittel gesehen und behandelt werden, ist erst mal keine einfache Folge des Mangels an Tierrechten, sondern stellt bereits selbst ein Rechtsverhältnis dar. Deswegen verhält sich ein*e Metzger*in zum Fleisch eben auch wie ein*e Schreiner*in zum Holz: Er*Sie muss, dem Material gegenüber gleichgültig, eine vorbestimmte Arbeit verrichten, mit deren Produkt er*sie bereits nichts mehr zu tun hat. Für eine emanzipatorische Gestaltung des Mensch-Tier-Verhältnisses ist die kollektive Emanzipation vom bürgerlich-kapitalistischen Staat und dessen Rechtsverhältnissen grundlegende Voraussetzung. ★

Eric Montag, Kreisverband Erfurt

Rezept: <http://herbivorebellion.wordpress.com> / Bild: Janika Kletzing



Veganer Brokkolitauflauf

Zutaten für eine Auflaufform: 500 g Brokkoli, 700 g Kartoffeln, 250 ml Sojacuisine, 1 Knoblauchzehe, Gewürze (Salz, Pfeffer, Oregano, Muskatnuss, Rosmarin, Paprika), ca. 7 EL Alsan (oder jede andere pflanzliche Margarine/Butter), ca. 4 EL Mehl, 250 ml Wasser, 1½ TL Senf (ob mittelscharf oder scharf sei ganz Euch überlassen), 9 EL Hefeflocken (gibt es in jedem Bioladen)

1. Den Ofen auf 200°C vorheizen. Die ungekochten Kartoffeln gründlich waschen und in feine Scheiben schneiden. Die Backzeit ist abhängig von der Dicke der Kartoffelscheiben, also schneidet sie so dünn wie möglich. Danach zunächst den Brokkoli säubern und in einzelne Röschen teilen, um ihn dann abwechselnd mit den Kartoffeln in eure Auflaufform zu schichten.
2. Die Sojacuisine in eine kleine Schüssel geben und mit den Gewürzen vermischen. Kleiner Tipp: Seid etwas großzügiger als normalerweise mit dem Salz, die rohen Kartoffeln saugen es nämlich einfach so auf. Also ruhig beherrscht würzen, so dass das fertige Gratin auch nach was schmeckt!
3. Die Soße über die Kartoffeln und den Brokkoli geben und den Auflauf zur Seite stellen.
4. Nun kommen wir zum Hefeschmelz, der in diesem Fall als Käseersatz dient. Die Alsan wird in einen Topf gegeben und sollte langsam schmelzen. Danach rühren wir eine klassische Mehlschwitze an, indem Ihr das Mehl löffelweise hinzugebt und mit einem Schneebesen verrührt. Sobald die Masse goldfarben ist, gebt Ihr circa die Hälfte des Wassers dazu und rührt es ein. Danach den Senf hinzugeben und mit dem restlichen Wasser vermengen und etwas Salz abschmecken. Über den Auflauf gießen und fertig.
5. Klappe auf – Gratin rein und für circa 45 Minuten auf 200°C garen.

Aber hier leben? Nein Danke.

Zur Konferenz gegen die Deutsche Einheit in Stuttgart

Am 4. und 5. Oktober haben die Falken Stuttgart, der GEGEN_KULTUR Verlag, die anarchistische Gruppe Freiburg, Alerta Pforzheim und der Gegenstandpunkt zusammen eine Konferenz unter dem Titel »Aber hier leben? Nein Danke. Konferenz gegen Staat, Nation & Kapital« organisiert. Zum Anlass haben wir den 3. Oktober genommen, der dieses Jahr unter dem Motto »Gemeinsam einzigartig« 23 Jahre deutsche Einheit zelebrierte. Einige Gruppen nahmen den 3. Oktober zum Anlass zwei Gegendemonstrationen zu organisieren. Das Bündnis »Ihre Einheit heißt Krise, Krieg und Armut!« setzte einen Schwerpunkt auf die Vergangenheitsbewältigung des neuen Deutschlands und seinen Umgang mit der DDR. Das zweite Bündnis positionierte sich antinational und ging gegen jede Nation auf die Straße.

Die gesamte Konferenz befasste sich auf die eine oder andere Weise mit dem Nationalismus. Wir haben bereits am Freitag einen Einführungsworkshop organisiert, der so gut besucht war, dass wir 40 Teilnehmende auf zwei Gruppen aufgeteilt haben und noch eine Referent*in organisieren mussten. Die zwei Gruppen haben anhand von Thesen mit uns diskutiert, warum der Nationalismus nicht etwa nur am rechten Rand zu suchen ist, sondern Standortpolitik und »Deutschland sind wir alle«-Gefühle bis tief in die Gewerkschaft und die Linkspartei reichen. Spätestens mit dem Vortrag von Dr. Peter Decker, Autor und leitender Redakteur der Zeitschrift Gegenstandpunkt, am Samstag wurde hier klargestellt: Der Nationalismus ist die normale Verkehrsform in der bürgerlichen Gesellschaft.

Etwa 100 Leute besuchten unser Podium »Wie Deutschland kritisieren«,

an dem mit Phillip Schweizer auch ein Falke aus dem Kreisverband Erfurt teilnahm. Dieser referierte, wie auch später in seinem Workshop »Eine materialistische Geschichtsbetrachtung«, über den Wechsel in der offiziellen Geschichtspolitik der BRD. Wurde bis in die 1960er Jahre die Shoa noch verdrängt, und der Geschichtsunterricht endete einfach nach dem ersten Weltkrieg, war spätestens 1998 mit Joschka Fischer klar: Die deutsche Vergangenheit war nicht länger Schandfleck deutscher Geschichte, sondern als Aufarbeitungsweltmeister und geläuterte Deutsche wurde die Geschichte des dritten Reiches herangezogen, um die neuen Kriege zu legitimieren. Die rot-grüne Koalition hatte unter dem Außenminister Joschka Fischer den ersten Einsatz der Bundeswehr im Ausland nach dem zweiten Weltkrieg angeordnet. Dies wurde innerhalb der Linken in Deutschland sehr kontrovers diskutiert und führte auch zu einigen Austritten aus der SPD und den Grünen, doch Fischer entgegnete den Kritiker*innen: »Wir haben nicht nur gelernt, nie wieder Krieg, sondern auch, nie wieder Auschwitz«, und legitimierte so den ersten deutschen Kriegseinsatz seit dem 2. Weltkrieg.

Das Podium am Samstagabend drehte sich um die Frage, wie Nationalismus und Krise zusammenhängen. Gab es früher einmal die Hoffnung, in der Krise erwache das revolutionäre Subjekt und die geschundenen Arbeiter*innen würden sich gegen die Verhältnisse erheben, sehen wir heute das Gegenteil: In der Krise erleben wir eine nationalistische Hetze gegen Griechenland und eine »Wir müssen zusammenhalten«-Mentalität, die nicht nur von den Gewerkschaften vertreten wird. Hierbei ging es den Teilnehmenden auf dem Podium darum, den Zusammenhang zwischen Nationalismus und Krise herzustellen, aber auch um eine Organisation der Arbeiter*innen in der Krise.

Insgesamt betrachten wir als Stuttgarter Falken die Konferenz als eine gelungene Form, sich gegen die herrschenden Verhältnisse zu stellen und sich dabei nicht dumm machen zu lassen. Wir hoffen, jungen Genossen*innen einige Argumente geliefert zu haben, wie man Nationalismus kritisieren kann und hoffen von der Konferenz gestärkt weiter sozialistische Kinder- und Jugendarbeit machen zu können. ★

Es liegt im Interesse des Allgemeinwohls, dass es immer Menschen geben muss, die gegen den Strom schwimmen. Nur weiß das Allgemeinwohl das meist nicht.

L.A. Seneca

Impressum – die andere Jugend 3-2013

Herausgeberin: Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken, Bundesvorstand, Luise & Karl-Kautsky-Haus, Saarstr. 14, 12161 Berlin, Tel. (030) 26 10 30-0, aj-redaktion@wir-falken.de, www.wir-falken.de
V.i.S.d.P.: Josephin Tischner

Redaktion: Miriam Bömer, Steffen Göths, Jana Herrmann, Stephan Köker, Eric Montag, Julia Retzlaff, Nina Dehmlow
Weitere Texte von: Michael Dehmlow, Falken Essen, Falken Stuttgart, David Kuck, Veit Dieterich, Katharina Schwabedissen, Karla Presch, Sam Ullrich

Fotos und Grafiken: Spanaut (S. 1), Simon Zeimke (S. 2), Karla Presch (S. 3), Bundesbüro der SJD – Die Falken (S. 4), Steffen Göths (S. 6), Käthe Kollwitz (S. 7), privat (S. 9, 10), URBAN ARTEfakte (S. 10), GEGEN_KULTUR (S. 11), S. Fischer Verlag (S. 11), Janika Ketzing (S. 12), Eric Montag (S. 13), Falken Essen (S. 14), Jana Herrmann (S. 15), Sam Ullrich (S. 16)

Layout: Helga Wolf

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in allen Fällen die Meinung der Redaktion wieder. Der Bezug der AJ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. **Die AJ wird aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes gefördert.**
AJ 1-2014: Schwerpunktthema: »Musik«, Redaktionsschluss ist der 7. Februar 2014

In eigener Sache

Die nächste Ausgabe der aj erscheint im Frühjahr 2014 zum Schwerpunktthema **Musik**. Weil Musik politisch ist, zum Nachdenken anregt, uns prägt und im Verband oft Anlass für hitzige Debatten ist.

Redaktionsschluss, bis zu dem Artikel bei uns vorliegen sollten, ist der **7. Februar 2014**.

Die aj lebt als Verbandszeitung davon, dass Ihr und Eure Gruppen Artikel zu inhaltlichen Projekten oder Aktionen beziehungsweise Gruppenfahrten beisteuert, nicht nur zum jeweiligen Schwerpunktthema.



... Sozialismus heißt das Ziel!

Bild: Eric Montag

Falken Stuttgart

Bewegende Geschichte(n) des Widerstands

Das antifaschistische Geocaching-Stadtspiel der Essener Falken

Dr. Ernst Schmidt war ein bekannter Essener Historiker, dessen Schwerpunkte die Zeit des Nationalsozialismus und der Widerstand dagegen waren. Schon der Titel seines Hauptwerks »Lichter in der Finsternis« verriet die Absicht Schmidts – aufzuzeigen, wo es auch in Essen couragierte Menschen gab, die den braunen Bataillonen Mut und Menschlichkeit entgegensetzten. Wir Essener Falken haben uns entschlossen, die Flamme der Erinnerung weiterzutragen. Deshalb haben wir ein antifaschistisches Geocaching-Stadtspiel entwickelt.

Wie es funktioniert

Das Spiel ist eine GPS-basierte Stadtrallye, bei der Jugendliche mittels GPS-Daten und eines Tablet-PCs Orte auffinden, an denen sich zwischen 1933 und 1945 Verbrechen der Nazis abspielten. Beim »klassischen« Geocaching sind die »Caches« Alltagsgegenstände, die in der Umgebung versteckt sind und von den Spielern im Stile einer Schnitzeljagd entdeckt werden müssen. Wir versuchen, das Konzept auf einen historischen Inhalt anzuwenden.

Durch einen QR-Code, der sich in den Caches befindet, gelangen die Teilnehmenden auf die Essener Website »schlauer statt rechts«, wo sie Informationen zur Historie ihres Standorts sowie Aufgabenstellungen erhalten. In der dritten Oktoberwoche 2013 wurde das Spiel erstmals von zwei Jugendgruppen ausprobiert – das Feedback war überwiegend po-



Geocache gefunden ...

Bild: Falken Essen

sitiv. Wir boten jeweils kleinere Parcours von zwei bis drei Orten an, die hintereinander angesteuert wurden. Die Aufgaben lösten die Jugendlichen ganz gemütlich im Café um die Ecke.

Warum wir es tun

Als Jugendverband möchten wir Erinnerungsarbeit leisten und junge Menschen dazu motivieren, sich mit diesem Teil der Essener Stadtgeschichte auseinanderzusetzen. Der multimediale Zugang soll die Hemmschwelle senken und die Teilnehmenden in technischer Hinsicht da abholen, wo sie stehen. Eine anschließende Reflexion des Gehörten und Erarbeiteten ist uns ebenfalls wichtig. Deshalb haben die Jugendlichen die Gelegenheit, ihre Gedanken in einem Blog kundzutun, der an die Website gekoppelt ist.

Wie es weitergeht

Das Falken-Geocaching soll nicht bei den derzeit 33 Spielorten stehen bleiben, sondern stattdessen kontinuierlich erweitert werden, so dass mit der Zeit ein virtuelles Essener Archiv zum Thema entsteht. Der Bezug zum Hier und Jetzt ist uns ein zen-

trales Anliegen: Rassismus und Neofaschismus sind auch in Essen ein aktuelles Problem: Mensch denke beispielsweise an die rassistisch motivierten Proteste gegen die Asylsuchendenunterkunft in der Walter-Pleitgen-Schule in Essen-Frintrop. Auch die Verhinderung der Aufführung des Filmes »Blut muss fließen« durch rechte Hooligans ist ein alarmierendes Zeichen. Diese hatten mittels verbaler Drohungen die Ausstrahlung des Streifens im AWO-Fanprojekt unmöglich gemacht. Aus Gründen wie diesen soll die Pleitgen-Schule nun in das Spiel einfließen – als Hinweis darauf, dass rechte Stimmungsmache kein Relikt der Vergangenheit ist.

Wer im wahrsten Sinne des Wortes »bewegende« Geschichte(n) will, sollte die Idee in seiner Gliederung einfach mal ausprobieren. Tablet-PCs sind kein Muss, da auch ein internetfähiges Handy ausreichend ist. Wenn ihr mehr wissen wollt, schreibt uns unter schlauerstattrechts@falken-essen.de. Wir helfen euch gerne mit Tipps & Tricks bei der Umsetzung. ★

Falken Essen

Mehr Info: www.schlauer-statt-rechts-essen.de



... und etwas gelernt

Bild: Falken Essen



Revolution rockt!

Bilder: Jana Herrmann

Soundtrack zur Revolution Musikseminar im Salvador Allende Haus

Musik und was sie transportiert ein heißes Eisen in unserem Verband. Drei Tage lang haben wir uns Zeit genommen genauer hinzuhören: Was für Kriterien haben wir an Künstler*innen, die auf unseren Veranstaltungen auftreten? Wie gehen wir damit um, wenn Kinder und Jugendliche im Zeltlager Musik abspielen, die wir problematisch finden?

Am Ende war uns klar: Musik ist gerade für junge Menschen etwas sehr persönliches. Sie von oben herab zu bewerten oder zu verbieten kann nicht unser pädagogischer Weg sein. Unsere Helfer*innen müssen deswegen geschult werden, das Thema im Zeltlager, in unseren Einrichtungen

oder in der Gruppenstunde anzusprechen und so nach und nach ein Umdenken einzuleiten, statt einfach den Stecker zu ziehen. Kritische Inhalte müssen in Workshops verständlich aufbereitet werden.

Trotzdem können und wollen wir rassistische und sexistische Texte auf unseren Veranstaltungen nicht einfach überhören. Wir wollen dafür eine Grundlage in den Verträgen für Auftritte bei uns schaffen.

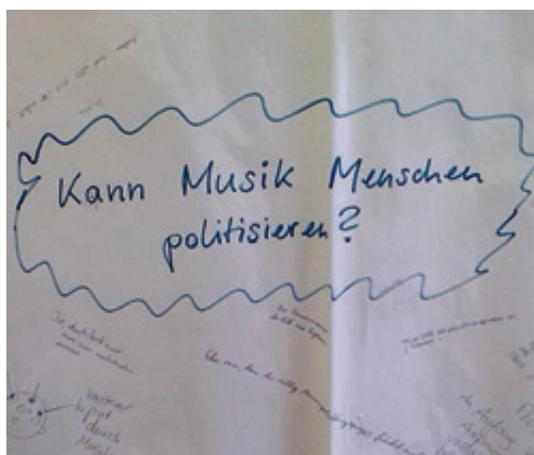
Aber wir haben nicht nur viel diskutiert, sondern auch die Praxis beim Musik hören, Arbeiter*innenlieder singen, am Mischpult auflegen und tanzen nicht zu kurz.

Keine Macht für Niemand!

Ton Steine Scherben

Besonders freuen wir uns, dass sich so viele junge Leute auch von weiter her auf den Weg nach Oer-Erkenschwick gemacht haben, um das Thema mit in ihre Gliederung zu nehmen!

Mehr zum Thema und den Ergebnissen des Seminars erfahrt ihr dann in der aj- Ausgabe zum Thema Musik.



Bundesweite Aktions- woche Rosa & Karl

Lesen & gedenken, diskutieren & feiern

Vom 6. bis 10. Januar 2014 soll die bundesweite Aktionswoche zum Gedenken an Rosa & Karl stattfinden. Hierzu könnt Ihr entweder alleine oder im Bündnis mit uns nahestehenden Organisationen verschiedene Veranstaltungen zum Gedenken an Leben und Tod von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht planen und durchführen.

Die Aktionswoche hat zum ersten Mal im Januar 2013 in Berlin stattgefunden. Angeboten wurden Workshops, Lesungen zu Luise Kautsky und Rosa Luxemburg, Diskussionsveranstaltungen, eine fette Party und vieles mehr!

Die Aktionswoche ist eine super Vorbereitung für Rosa & Karl und ein Teil neuer Formen des Gedenkens, die wir nun auch bundesweit versuchen wollen umzusetzen. Hierzu seid Ihr mit euren Ideen für die Aktionswoche bei euch vor Ort gefragt. Bei Bedarf kann euch der Bundes-

Ring gerne mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Auch 2014 wollen wir Rosa und Karl nicht nur gedenken, sondern ihre Ideen diskutieren, weiterentwickeln und für uns nutzbar machen. Merkt Euch dafür schon folgenden Termin vor: 10. bis 12. Januar 2014, Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein.

Ihr könnt Euch schon jetzt auf die folgenden Workshops freuen:

- > Rosa für Einsteiger*innen
- > Argumente für Staatskritik
- > Doppelte Solidarität mit den Genoss*innen aus Israel und Palästina
- > Geschichte der Arbeiterjugendbewegung
- > Jüdische Sozialist*innen in der Arbeiterjugendbewegung
- > Karl Liebknecht
- > Fuck identity!
- > Anarchie im Mühlenstein der Linken
- > Eine revolutionäre Jugendpolitik?!
- > Vom Bauvolk zum Handkind – politische und Arbeiter*innen-Lieder rund um die Falken
- > Stadtrundgang
- > Die Ausbeutung überwinden – Kapitalismuskritik für Einsteiger*innen
- > Queer your mind – Einfach mal querdenken



VERBANDS
WERK
STATT

save the date:
29.05.14 - 01.06.14

im Salvador-Allende-Haus, Oer-Erkenschwick

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken

Sozialistische Erziehung im 21. Jahrhundert

Auch diesen Termin könnt Ihr Euch schon einmal für das nächste Jahr vormerken: Vom 28. Mai bis 1. Juni 2014 findet im Salvador Allende Haus in Oer-Erkenschwick die Verbandswerkstatt statt!

Die Planungen sind in vollem Gange und die ersten Ideen liegen der aj-Redaktion schon exklusiv vor. Diese wollen wir euch natürlich nicht vorenthalten:

Das Thema:
Sozialistische Erziehung im 21. Jahrhundert.

- Die Fragen:**
- > Wie verknüpfen wir Bildung, Politik und Erziehung?
 - > Mit welcher pädagogischen Praxis schaffen wir Freiräume und Mitbestimmung?
 - > Was tun wir, wenn Kinder und Jugendliche auf unseren Maßnahmen, in der Gruppe oder in unseren offenen Türen genau die Sprüche und Handlungen machen, gegen die wir kämpfen?
 - > Gibt es eine Gegenwelt?

Dazu wollen wir auf der Verbandswerkstatt lesen und diskutieren, kreativ werden und kräftig feiern. Dabei geht es um Theorie und Praxis. Es geht um Erfahrungsaustausch und das gemeinsame Weiterentwickeln unserer pädagogischen Arbeit vor Ort. Es geht darum, was Sozialistische Erziehung mit mir zu tun hat?!